



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

# **Inklusive Frühpädagogik**

## **Deutschland zwischen Inklusion und Integration**

Shirin Bediako  
MatrNr.: 2088775  
Sahlenburger Str. 4  
22309 Hamburg  
[shirin.bediako@haw-hamburg.de](mailto:shirin.bediako@haw-hamburg.de)

Hausarbeit eingereicht im Rahmen des Theorie- und Praxisseminars

im Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit  
am Department Soziale Arbeit  
der Fakultät Wirtschaft und Soziales  
der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Betreuender Prüfer: Dipl.-Psych. Claudia Schwarzelmüller

Eingereicht am: 30. August 2012

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Von der Integration zur Inklusion - eine Begriffserklärung</b>	<b>3</b>
2.1	Der Weg von der integrativen Pädagogik zur inklusiven Pädagogik . . . . .	3
2.2	Abgrenzung zur Integrationspädagogik . . . . .	4
<b>3</b>	<b>Fehldeutungen und Chancen von Inklusion</b>	<b>6</b>
3.1	Rechtliche Grundlage . . . . .	6
3.1.1	UN-Menschenrechtskonvention . . . . .	6
3.1.2	UN-Kinderrechtskonvention . . . . .	6
3.1.3	UN-Behindertenrechtskonvention . . . . .	7
3.1.4	UNESCO Weltministerkonferenz . . . . .	9
3.1.5	Gesetzliche Grundlagen in Deutschland . . . . .	9
3.2	Dimensionen – ein Diskurs der Pädagogik der frühen Kindheit . . . . .	11
3.3	Pädagogik der Vielfalt- Strategien zum Umgang mit Heterogenität im Praxisalltag	13
<b>4</b>	<b>Fazit</b>	<b>16</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>18</b>

# 1 Einleitung

Vielfalt von Anfang an- das Deutsche Bildungssystem ist durch Homogenität <sup>1</sup> geprägt. Folglich werden, um möglichst homogene Gruppen zu bekommen, Kinder mit besonderen Bedürfnissen in Sondereinrichtungen unterstützt. Allerdings ist durch öffentliche Diskussionen über Chancengleichheit die Fachöffentlichkeit zu der Erkenntnis gekommen, dass dies nur gelingt, wenn alle Menschen die Möglichkeit auf gesellschaftliche Teilhabe bekommen. Um die Chance für Teilhabe zu ermöglichen, bedarf es an gleichen Bildungschancen für alle. So wird die Frühkindliche Bildung als Fundament für eine gelingende Bildung gesehen. Die Hoffnung der Bundesregierung ist, dass herkunftsbedingte Benachteiligungen durch eine frühe Bildung minimiert und kompensiert werden können, da besonders Kinder mit Behinderungen, ebenso wie Kinder, die von Armut betroffen sind und Kinder mit Migrationshintergrund ein erhöhtes Risiko haben keine faire Chance auf gesellschaftliche Teilhabe zu bekommen. Vorreiter für eine Veränderung im Bildungssystem ist die Frühpädagogik, die sich schon seit vier Jahrzehnten an einer integrativen Bildung und Erziehung orientiert. Doch durch die Einführung eines neuen Begriffes, Inklusion, der die Neubetrachtung des Begriffes Integration verlangt, aber auch als Weiterführung von Integration verstanden wird, sind neue Debatten in der Fachöffentlichkeit entfacht. Dies kann ein Wegbereiter für einen Wandel des deutschen Bildungssystems sein.

---

<sup>1</sup>Bezeichnet die Gleichheit einer physikalischen Eigenschaft über die gesamte Ausdehnung eines Systems., url: <http://de.wikipedia.org/wiki/Homogenität>, gesehen am: 29.08.2012 12:30

Deutschland steht zwar noch am Anfang vom Inklusionsprozess, aber erste Schritte auf dem noch langen Weg sind gemacht. Es stellt sich jedoch die Frage- inwieweit sind die Menschen in Deutschland bereit für Inklusive Pädagogik? Diese Frage greift auch gleich den Titel und die Hypothese dieser Arbeit auf- Inklusive Pädagogik- Deutschland zwischen Integration und Inklusion. In dieser Arbeit möchte ich nach einer Einführung in das Thema Inklusion, in diesem Sinne den Unterschied zwischen Integration und Inklusion verdeutlichen. Hierbei wird deutlich, dass Inklusion noch einen Schritt weiter geht als Integration. Des Weiteren werde ich auf die Zusammenhänge zum Thema Vielfalt in Kindertageseinrichtungen eingehen und dann weiterführen wie sich inklusive Bildung in der Praxis umsetzen lässt. Im letzten Kapitel fasse ich zusammen und gebe mein Fazit wieder.

Viele der Themen in dieser Arbeit konnte ich leider nur anreißen, da es sonst den Umfang dieser Arbeit überschritten hätte. Trotzdem hoffe ich, dass die Hausarbeit dem Leser einen kleinen Einblick in das Thema Inklusion gibt. Des Weiteren möchte ich darauf hinweisen, dass die Arbeit sich hauptsächlich auf die frühkindliche Pädagogik bezieht.

## **2 Von der Integration zur Inklusion - eine Begriffserklärung**

### **2.1 Der Weg von der integrativen Pädagogik zur inklusiven Pädagogik**

Der noch relative neue Begriff Inklusion, ist derzeit Bestandteil heftiger Debatten in der Fachöffentlichkeit - es zieht so wohl Befürworter als auch Gegner nach sich.

Mitverantwortlich für diese Unstimmigkeiten sind sowohl die unterschiedlichen Übersetzungen und Ableitungen dieses Begriffes, als auch die konzeptionelle Unterscheidung zum Begriff Integration. Doch um Inklusion und ihre Verbindung zur Integration zu verstehen, ist förderlich wenn wir historisch einige Schritte zurück gehen.(vgl. Herm, 2012, S. 18f)

*„Mit dem Begriff der Inklusion verbindet sich in der Frühpädagogik der Gedanke, allen Kindern das Aufwachsen in einer Kindertageseinrichtung zu ermöglichen. (Zitat: (vgl. Albers, 2011, S. 9)“*

Inklusion ist aus pädagogischer Sicht keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, den Weg für Inklusion bzw. Inklusionspädagogik ebneten die Integrationsbestrebungen der 1970er Jahre des letzten Jahrhunderts. Hier war das Bestreben, die gemeinsame Erziehung und Bildung von Kindern mit und ohne besonderen Förderbedarf in Kindertagesstätten und Schulen. Diesen Fortschritt verdanken wir Eltern, die für ihre Kinder das Recht erstritten Regelkindertageseinrichtungen besuchen zu dürfen und nicht wie es üblich war, Kinder mit Behinderungen in Sondereinrichtungen unterzubringen.(vgl. Albers, 2011, S. 9)

Das Bestreben alle Kinder gemeinsam zu erziehen und zu bilden ist bis heute nicht voll und ganz umgesetzt worden. Zwar ist der Inklusionsanteil in Kindertageseinrichtung mit 61,5% im Vergleich zu nur 18,4% in der Schule<sup>1</sup> recht hoch, doch es sollte nicht aus den Augen verloren werden, dass der Exklusionsanteil in Kindertageseinrichtungen immer noch 38,5% beträgt(vgl. Annika Sulzer, 2011, S. 16). Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass der Elementarbereich, der Bereich des deutschen Bildungssystems ist, in dem Inklusion am weitesten fortgeschritten ist, wohingegen sie dann in den folgenden Stufen immer mehr abnimmt. Gründe liegen unter anderem darin, dass in der Primarstufe teilweise noch Schuleingangsuntersuchungen existieren, die wiedergeben, ob ein Kind schulfähig ist und wenn dies nicht der Fall ist, wird dieses Kind entweder zurückgestellt oder in eine Sonderschule überwiesen.(vgl. Prengel, 2010, S. 15)

### 2.2 Abgrenzung zur Integrationspädagogik

Betrachtet man Inklusion bzw. inklusive Pädagogik unabhängig von den Debatten, so kann sie als Notwendigkeit für eine Neubetrachtung, Weiterführung und Modifizierung von Integration gesehen werden.(vgl. Herm, 2012, S. 19) Das Ziel von Integration ist es Kinder in das System zu holen, da davon einer Zwei-Gruppen-Klassifizierung ausgegangen wird. Außerdem stellt die Integrationspädagogik das Kind mit besonderen Bedürfnissen isoliert in den Mittelpunkt. Wohingegen Inklusionspädagogik von einer heterogenen (vgl. Abschnitt 3.2) Lerngruppe ausgeht, die gemeinsame Interaktion ist hier das Ziel. Somit lässt Inklusion es gar nicht so weit kommen, dass Menschen aus dem System ausgeschlossen werden.(vgl. König u. a.) Damit verkörpert Inklusion genau das Gegenteil von Exklusion (Ausgeschlossenheit). Eine weitere Form ist die Separation, ihr Ziel ist die höchst mögliche Homogenität von Gruppen. Ein Produkt der Separation ist die Sonderpädagogik. Diese stellt sich in folgender Abbildung dar:(vgl. Herm, 2012, S. 18)

---

<sup>1</sup>2 Grundschulen : 33,6%, weiterführende Schulen 14,9% Inklusionsanteil= Anteil der Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf, die mit Kindern ohne Förderbedarf zusammen in den Bildungseinrichtungen sind

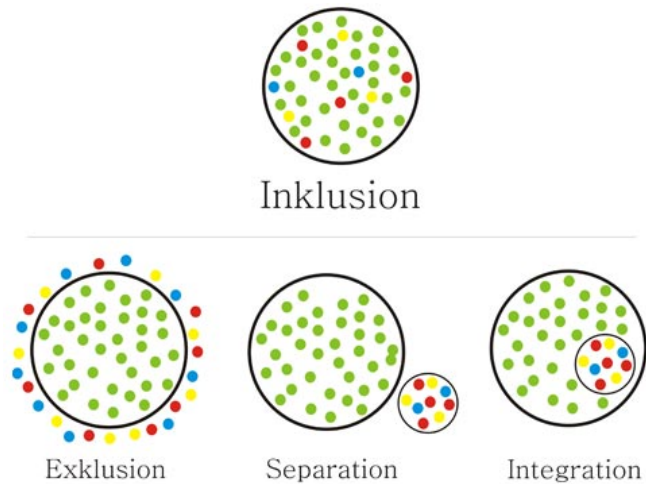


Abbildung 2.1: Die Abbildung stellt die verschiedenen Formen die Gesellschaft annehmen kann dar (vgl. Gemeinsam leben)

Des Weiteren geht Inklusion davon aus, dass alle Menschen ein Recht auf gemeinsame Erziehung und Bildung haben. Der Anspruch besteht darin Schulen und Kindertagesstätten so zu gestalten und auszustatten, dass kein Kind bzw. Mensch (dies gilt auch für Mitarbeiter und Eltern) ausgeschlossen wird. Hierfür benötigt es ein Zusammenspiel von vielen Parteien, denn jeder – Kinder, Pädagogen, Eltern, Verwaltung und Politik trägt dazu bei, dass Inklusion gelebt werden kann (vgl. Tony Booth, 2007, S. 5). Obendrein verlangt Inklusion Ausgrenzung zu vermeiden und Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation zu reduzieren. Bei der Vermeidung von Ausgrenzungen ist es wichtig niemanden in eine „Schublade zu stecken“, denn jedes Kind ist anderes und hat seine eigene Persönlichkeit und Begabungen. Jedes Kind bringt Erfahrungen und Eigenschaften mit, die es prägen und geprägt haben das macht jedes Kind einzigartigen. Doch die Einzigartigkeit kann sich nur in einer wertschätzenden Gemeinschaft bzw. Gesellschaft optimal entwickeln und entfalten. So ist das Ziel von inklusiver Pädagogik eine Gemeinschaft zu werden in der Heterogenität (vgl. Abschnitt 3.2) als die Norm gesehen wird. Teilhabe und Chancengleichheit sind hier Schlüsselwörter.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 9f)

Inklusion zu 100% durchzusetzen und umzusetzen ist ein Ideal was natürlich erstrebenswert ist, aber bei längerer Betrachtung nicht umsetzbar ist. Denn für eine völlige Inklusion müssten alle Ausgrenzungsmechanismen und -prozesse verbannt werden. Dies scheint undenkbar, denn sowie auch inklusive Pädagogik im ständigen Wandel ist, so sind auch Ausgrenzungsprozesse im ständigen Wandel und schwer zu überwinden. Trotz allem sollte es aber nicht zur Resignation führen, sondern anspornen Inklusion zu leben.(vgl. Tony Booth, 2007, S. 15)

## **3 Fehldeutungen und Chancen von Inklusion**

### **3.1 Rechtliche Grundlage**

Erste Schritte und Rahmenbedingungen für Inklusion zu schaffen und diese auch auf gesellschaftlicher Ebene zu erreichen, gelang im Verlauf der 2006 stattfindenden UNESCO-Weltmeisterkonferenz. Dies wurde als Auftrag an alle Mitgliedstaaten formuliert. In Deutschland wurden 2009 die Leitlinien für inklusive Bildung veröffentlicht.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 11) Die Umsetzung von inklusiver Frühpädagogik verlangt mehr als nur eine rechtliche Entscheidung, sowohl auf nationaler, wie auch auf internationaler Ebene. Es wird vielmehr ein weites Spektrum an rechtlichen Dokumenten benötigt um diesem facettenreichen und komplexen Thema gerecht zu werden. Wichtig für Inklusive Pädagogik in Deutschland wie auch international sind die UN-Menschenrechtskonvention, die den Grundstein für Inklusion und inklusives Denken bildet. Des Weiteren spielen noch die UN-Kinderrechtskonvention, die UN-Behindertenkonvention, die UNESCO-Weltmeisterkonferenz und speziell für Deutschland das Kinder - und Jugendhilfegesetz eine wichtige Rolle.(vgl. Prengel, 2010, S. 16) Im weiteren Verlauf werde ich auf einige Punkte weiter eingehen und sie erklären.

#### **3.1.1 UN-Menschenrechtskonvention**

Die UN - Menschenrechtskonvention vom 10.Dezember 1948 ist das Fundament der inklusiven Bildung und Erziehung und wurde in weiteren Konventionen konkretisiert. Schon in der vom 10.Dezember 1948 verabschiedeten Resolution 217 A (III) der Generalversammlung, ist Bildung ein Menschenrecht.(vgl. Nationen)

#### **3.1.2 UN-Kinderrechtskonvention**

Im Rahmen der UN-Kinderrechtskonvention, die am 20. November.1989 stattfand, wurde das Übereinkommen über die Rechte der Kinder verabschiedet. Die Übereinstimmung der



Kinderrechtskonvention wurde von Deutschland 1990 unterzeichnet und trat dann im Jahre 1992 in Kraft.(vgl. Albers, 2011, S. 25) Doch die Fragen sind- Was besagt die Konvention und wie genau sehen die Rechte der Kinder aus? Verbot von Diskriminierung auf Grund von Behinderung von Kindern oder deren Eltern, Chancengleichheit unabhängig von Herkunft und sozialen Status. Außerdem wird allen Kindern (Kinder mit Behinderungen sind damit ebenfalls gemeint) das Recht auf Bildung zugesprochen(vgl. Nationen, 1992).

Bis zum Jahre 2010 behielt sich Deutschland vor Unterschiede bei der Umsetzung der Rechte inländischer und ausländischer Kindern zu machen. Hierbei führte es zu einer starken Benachteiligung von Flüchtlingskindern in vielerlei Hinsicht. Vor allem aber in den Bereichen Bildung, Kinder- und Jugendhilfe und medizinischer Versorgung. Von Chancenungleichheiten in den Bereichen Bildung und Ausbildung sind im großen Maße Kinder die von Armut betroffen sind, Kinder die von Behinderung betroffen sind und Kinder mit einem Migrationshintergrund betroffen. Hierfür sprechen auch die Zahlen das nur 84% von Kindern mit Migrationshintergrund eine frühpädagogische Einrichtung besuchen.(vgl. Albers, 2011, S. 26)

Deutschland konnte trotz des Aktionsplans die Einhaltung und vollständige Umsetzung der Kinderrechte nicht voll und ganz gewährleisten. Mit Schuld an der Misere ist die Nicht-Verankerung der Kinderrechte in der deutschen Verfassung, denn es verliert dadurch an Aufmerksamkeit des Staates und der Gesellschaft.(vgl. Albers, 2011, S. 26)

Am 1.August 2012 wurde ein Zusatzprotokoll erstellt, welches die Rechte der Kinder verbessern soll. Kinder und Jugendliche können auf internationaler Eben gegen den Staat bei Widrigkeiten gegen das Kinderrecht Beschwerde einlegen. Doch dafür müssen mindestens 10 Staaten das Protokoll unterschreiben, damit es überhaupt in Kraft tritt.

#### **3.1.3 UN-Behindertenrechtskonvention**

In Deutschland wurde inklusive Pädagogik stark von den Übereinkommen der UN-Behindertenrechtskonvention beeinflusst (vgl. Annika Sulzer, 2011, S. 9). Hier haben sich 2006 die Vereinten Nationen auf ein Abkommen geeinigt. Seit 2010 ist es auch auf Bundesebene rechtskräftig. Im Mittelpunkt der Behindertenrechtskonvention stehen die Chancengleichheit und die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung. Sie lehnt damit an die Kinderrechtskonvention an bzw. führt einige Punkte weiter aus.(vgl. Albers, 2011, S. 26)

Im Artikel 24 erkennen die Vereinten Nationen an, das Menschen mit Behinderungen ein Recht auf Bildung haben. Damit ein lebenslanges Lernen auch gewährleistet werden kann, versichern die Vereinten Nationen ein integratives (im Englischen inclusive) Bildungssystem.

### 3 Fehldeutungen und Chancen von Inklusion

Es geht bei der Konvention nicht darum Menschen mit Behinderungen einen Platz in der Gesellschaft und ihren Institutionen zu schaffen, es geht viel mehr darum die Gesellschaft und ihre verschiedenen Institutionen so zu gestalten, dass sie auf die Bedürfnisse der menschlichen Vielfalt reagieren, agieren und diese anerkennen.(vgl. Albers, 2011, S. 27)

Erwähnt werden muss, dass alle Vertragsstaaten zwar die Verpflichtung haben die Rechte in einem gewissen Rahmen umzusetzen, es aber nicht die Möglichkeit besteht diese einzuklagen solange es nicht auf Bundesebene umgesetzt wurde. Doch haben auch hier die Bundesländer wiederum verschiedene Vorgehensweisen bzw. Gesetzesänderungen und somit sieht auch die Umsetzung unterschiedlich aus.(vgl. Prengel, 2010, S. 16)

In Deutschland gehen rund die Hälfte der Kinder über drei Jahren mit besonderen Förderbedarf in einen Regelkindergarten bzw. besuchen eine integrative Kindertageseinrichtung. Doch sieht man genauer hin, kann man große Unterschiede in den einzelnen Bundesländern erkennen<sup>3.1</sup>. So besuchen in Thüringen alle Kinder über drei Jahre mit besonderen Förderbedarf, die eine Institution besuchen, eine integrative Kindertageseinrichtung bzw. einen Regelkindergarten wobei in Niedersachsen nur 42,1% eine integrative Maßnahme besuchen. Obwohl dies in Deutschland gesetzliche geregelt ist.(vgl. der Bundesregierung, 2009)

*„Für Kindertagesstätten besteht über den Grundsatz der uneingeschränkten Teilhabe (§ 4 Absatz 3, § 19 Absatz 3 SGB IX) hinaus ein integrativer Förderauftrag (§ 22a Absatz 4 Sozialgesetzbuch VIII). Demnach sollen Kinder mit und ohne Behinderung grundsätzlich in Gruppen gemeinsam gefördert werden.“(Zitat: (UNESCO-Kommission))*

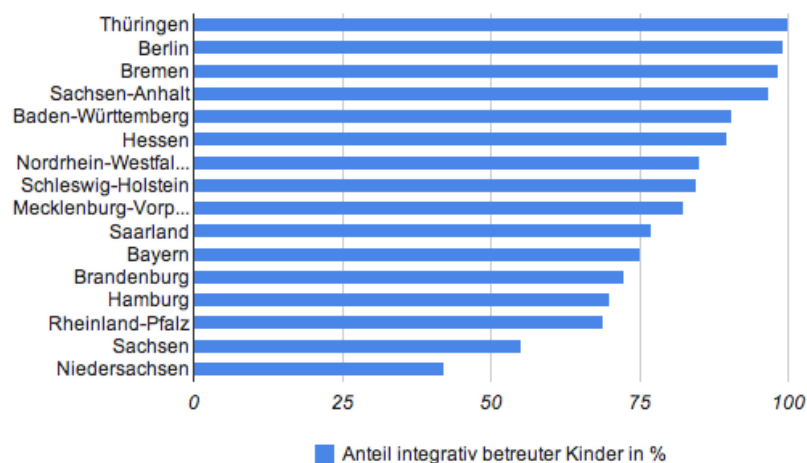


Abbildung 3.1: Verteilung integrativ betreuter Kinder über die deutschen Bundesländer (vgl. der Bundesregierung, 2009)

#### 3.1.4 UNESCO Weltministerkonferenz

Mit Teilnehmern aus mehr als 150 Ländern fand 2008 die Abschlusssitzung der UNESCO Weltministerkonferenz zum Thema Bildung für alle in Genf statt. Es ist das größte und wichtigste Programm zum Thema Bildung. Das Ziel ist, dass alle Menschen zu einer qualitativ hochwertigen Bildung kommen, unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Religion, ihres sozioökonomischen Status<sup>1</sup> oder ihres besonderen Förderbedarfs. Der Begriff Inklusion beschreibt und verkörpert diesen Wunsch bzw. dieses Vorhaben am besten. Des Weiteren wird in der Abschlusserklärung der UNESCO Weltministerkonferenz, gefordert dass Bildungssysteme inklusiv sein sollen und das Bildungssysteme Vielfalt als Ressource sehen sollen.

Die Leitlinien von dem Programm Bildung für alle unterstützen Staaten, Inklusion in ihrer Bildungspolitik und in ihren Bildungssystemen aufzunehmen. Die deutsche Fassung „Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik“ macht die Erkenntnisse der internationalen Beratungen über inklusive Bildung in Deutschland zugänglich. Obendrein bietet es einen Überblick über das Konzept der Inklusion sowie die rechtlichen Instrumente. Den Staaten werden konkrete Leitfragen an die Hand gegeben. Diese geben Hilfestellung bei der Analyse des Bildungssystems. So kann z.B. Deutschland schauen wo es im Bildungssystem noch Verbesserungspotential gibt und wie der Wandel zur Inklusion vorangetrieben werden kann. Des Weiteren wird aufgezeigt wie wichtig es ist, den Inklusionsgedanken in Deutschland zu stärken.

Außerdem besuchen ausnahmslos viele Kinder mit Migrationshintergrund Förderschulen, die meist ohne adäquaten Abschluss von der Schule abgehen. Folglich bleibt ihnen die Teilhabe und Chancengleichheit verweigert. Deutschland muss noch einiges Leisten um von einer Bildungsgerechtigkeit in diesem Land sprechen zu können. Die UNESCO Leitlinien zeigen jedoch auf wie Deutschland dem Ziel von einer Inklusivenbildung näher kommt.(vgl. Malina, 2010)

#### 3.1.5 Gesetzliche Grundlagen in Deutschland

In Deutschland bildet das am 1 Januar 1990 in Kraft getretene Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achte Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII)) die Grundlage für einen deutschlandweiten gesetzlichen Rahmen der Kinderbetreuung. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz regelt unter anderem die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern in Kindertagesstätten. Doch

---

<sup>1</sup>Der sozioökonomische Status bezeichnet Merkmalen menschlicher Lebensumstände. Dazu gehören beispielsweise: Bildung, Beruf, Besitz (auch kultureller Besitz) und Einkommen., url: [http://de.wikipedia.org/wiki/Sozioökonomischer\\_Status](http://de.wikipedia.org/wiki/Sozioökonomischer_Status)

auch hier gibt es unterschiedliche Auslegungen in den sechzehn Bundesländern. Zur Weiterentwicklung der Kinder und Jugendhilfe und zum Ausbau der Tagesbetreuung wurde das Tagesbetreuungsgesetz entwickelt.(vgl. Albers, 2011) Das am 1.1.2005 in Kraft getretene Gesetz, dient unter anderem dem Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, höheren Qualifikationsanforderungen und Qualitätsentwicklung in der frühkindlichen Bildung.(vgl. Bundesministerium für Familie, 2004) Hervorgehoben werden die Verbesserungen und Bedeutung von Bildung, Erziehung und Entwicklung in der Frühpädagogik. Dies soll Kindern gleichere Startbedingungen ermöglichen. Die Betreuungsquote der Kinder im Alter von unter drei Jahren ohne Migrationshintergrund liegt bei 30 Prozent. Bei Kindern mit Migrationshintergrund ist die Betreuungsquote mit 14 Prozent nicht einmal halb so hoch.(vgl. Bundesministerium für Familie, 2012)

Eine weitere Gesetzesänderung bildet in der Bundesrepublik einen zentralen Baustein beim Ausbau der Kindertagesbetreuung. Das am 16. Dezember 2008 in Kraft getretene Kinderförderungsgesetz (KiföG) soll den Ausbau eines qualitativ hochwertigen Betreuungsangebotes beschleunigen, sowie ein bedarfsgerechtes und qualitativ hochwertiges Angebot für Kinder unter drei Jahren gewähren.(vgl. Bundesministerium für Familie) Das Ziel ist es unter anderem, dass nach Abschluss der Ausbauphase (13. Juli 2013 ) ALLE Kinder unter drei einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz haben. Von der Gesetzesänderung sollen vor allem Kinder mit Entwicklungsgefährdung profitieren. Des Weiteren wird die Wichtigkeit der frühkindlichen Betreuung untermauert, sie verliert somit immer mehr ihren Stempel „nur eine Betreuungsstätte“ und erlangt den Status ein präventive Funktion zu haben und als erste Bildungsstätte. Kinder unter drei Jahren mit besonderen Förderbedarf werden von dem Recht eine Regelkindertagesbetreuung besuchen zu dürfen nicht ausgeschlossen.(vgl. Albers, 2011, S. 30f) Doch da stellt sich die Frage wie der Behinderungsbegriff in Deutschland definiert wird – das Sozialgesetzbuch IX besagt: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.“( §2 Absatz 1 SGB IX,)(vgl. Deutschland)

Eine Behinderung wird bei Kindern unter drei eher selten diagnostiziert. Doch auch Kinder bei denen keine eindeutige Diagnose einer Behinderung vorliegt bzw. der Verdacht besteht von Behinderung bedroht zu sein, bekommen die gleichen Rechte wie Kinder die behindert sind.(vgl. Albers, 2011, S. 31) Hier wirkt der sonderpädagogischer Förderbedarf. Für seine Feststellung muss ein Gutachten erstellt werden. Unter anderem wird festgelegt, ob und

welche Maßnahmen das Kind für eine uneingeschränkte Teilhabe in einer Kindertagesstätte und für das spätere Leben benötigt.(vgl. Ministerium für Schule) In vielen Einrichtungen bietet der sonderpädagogische Förderbedarf ebenfalls kulturelle und politische Rahmenbedingungen und beeinflusst deren Handhabung. Auf diese Weise werden Gutachten über sonderpädagogischen Förderbedarf genutzt um individuelle Förderpläne zu erstellen. Im Weiteren werden die Gutachten für Rechenschaftsberichte der Einrichtung über ihre Ausgaben für besonderen Förderbedarf genutzt.(vgl. Tony Booth, 2007, S. 17)

## 3.2 Dimensionen – ein Diskurs der Pädagogik der frühen Kindheit

In Kindertagesstätten ist eine Vielfalt an Persönlichkeiten vertreten, die alle zu ihrem Recht kommen wollen. Hierzu gehören nicht nur die Kinder die eine Einrichtung besuchen, sondern auch ihre Familien spielen eine zentrale Rolle im Heterogenitätsverständnis. Denn jede Familie bringt unterschiedliche Erwartungen, Wünsche, Vorstellungen und Erfahrungen und Lebensweisen mit, die sie von anderen unterscheidet und die sie geprägt haben. Dies bedeutet ein hohes Maß an Qualität des Fachpersonals, um den Anforderungen gerecht zu werden. Dieser hohe Anspruch sollte nicht, als nicht zu erklimmender Berg gesehen werden, sondern als Chance wahrgenommen werden, der den pädagogischen Alltag bereichert.(vgl. Albers, 2011, S. 37) Um Heterogenität zu verstehen, benötigt es eine Begriffserklärung. Heterogenität sollte nicht als Normabweichung sondern ganz einfach als Unterschiedlichkeit gesehen werden. Hier muss das vorherrschende Verständnis von Norm und Normalität neu verstanden werden. Somit brauchen wir den veralteten Gedanken von Norm nicht als das was am häufigsten vor kommt zu verstehen, sondern das Normalität darstellt, dass jeder Mensch einzigartig ist und es somit nicht zwei gleiche Menschen gibt, sondern nur eine bunte Mischung aus vielen verschiedenen Persönlichkeiten.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 28)

Heterogenität zeigt sich in verschiedenen Dimensionen,

- Alter/Generationen,
- Schicht/Milieu,
- Gender,
- Kultur/Ethnie,
- Disability/Ability,

- Sexuelle Orientierung,
- Region,
- Religion und andere... (Zitat: (Prenzel, 2010, S. 21))

auch wenn in der Fachöffentlichkeit und im pädagogischen Alltag hauptsächlich auf die vier Kategorien Migration, Behinderung, Geschlecht und sozialer Hintergrund eingegangen wird.(vgl. Albers, 2011, S. 37) Zwar sind solche Klassifizierungen unverzichtbar in Sozialeberichterstattung über Kinder, doch bergen sie auch Gefahren und Problem mit sich. Wie folgt kann es passieren, dass genau das Gegenteil von dem was inklusive Bildung verkörpert passiert. Dem zu Folge kommt es dann zu Stigmatisierung, Idealisierungen und Diskriminierungen, auch wenn dies nicht beabsichtigt ist.(vgl. Prenzel, 2010, S. 21). Mit der Sensibilisierung für die Thematiken Diskriminierungskritik sowie Diversitätsbewusstsein<sup>2</sup> wird noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig es ist Kinder und ihre Familien nicht in eine Schublade zu stecken. Hier ist der Hinweis auf die Mehrfachzugehörigkeit eines jeden Kindes wichtig, damit Pädagoginnen nicht in die Falle von Differenz-Blindheit<sup>3</sup> oder Differenz-Fixierung<sup>4</sup> tappen.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 49) Deshalb ist es so bedeutend, dass das Fachpersonal sich bewusst ist, dass es nicht das Kind mit dem Migrationshintergrund gibt. Jedes Kind gehört noch weiteren Dimensionen an.(vgl. Albers, 2011, S. 38) Der kulturelle Hintergrund eines Kindes kann beispielsweise nicht ohne den Zusammenhang von Geschlecht, sozialen Status, Einkommen, Bildungshintergrund, Religion und Alter betrachtet werden.(vgl. Albers, 2011, S. 38) Für die Umsetzung von inklusiver Bildung, ist es wichtig dass Frühpädagogische Fachkräfte sich bewusst werden, wie wichtige die eigene Sensibilisierung für die Verwobenheit der Unterschiedlichkeiten in einer Kita sind. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich auch auf den pädagogischen Umgang mit Vielfalt (Diversity Management) eingehen. In diesem Zusammenhang werde ich verschiedene Ansätze betrachten.

---

<sup>2</sup>Sich der menschlichen Vielfalt bewusstsein, url: [http://de.wikipedia.org/wiki/Diversity\\_Management](http://de.wikipedia.org/wiki/Diversity_Management)

<sup>3</sup>Die Weigerung, Unterschiedlichkeiten zur Kenntnis zu nehmen.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 49)

<sup>4</sup>Einen Menschen auf Differenzen festlegen.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 49)

### 3.3 Pädagogik der Vielfalt- Strategien zum Umgang mit Heterogenität im Praxisalltag

Die Wertschätzung von individuellen Unterschieden wird im Deutschen mit dem Wort Vielfalt und im Englischen mit dem Wort Diversity ausgedrückt. Konzeptionell hat es sich in den Ansätzen der Pädagogik der Vielfalt, Diversity Education oder auch des Diversity Management niedergeschlagen.(vgl. Prengel, 2010, S. 21)

Inwieweit Kinder Unterschiede anderer wahrnehmen, wurde noch nicht ausreichend wissenschaftlich untersucht. Daher stammt der Großteil der Erkenntnisse von Beobachtungen in Kindertageseinrichtungen. Trotz allem können diese Erkenntnisse Hinweise auf das Verhalten von Kindern geben. Das Wissen, welches Kinder über Unterschiede anderer haben, entwickelt sich sehr früh. Sie sind sich der Dominanzkultur<sup>5</sup> in der sie leben bewusst und können sich und andere in diese einbetten. Eigenschaften die Kinder wahrnehmen, sind unter anderem äußere Merkmale „Die sehen anders aus! Die sind nicht wie ich!“ und Unterschiede in der Sprache.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 37ff) Um inklusiver Bildung und Erziehung gerecht zu werden, bedarf es einen sensiblen Umgang von frühpädagogischen Fachkräften mit Vielfalt. Den Rahmen dafür bietet unter anderen vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung. Den Grundstein legte in den 1980ern das amerikanische Anti-Bias Approach. Der Anti-Bias Approach Ansatz geht davon aus, dass jeder Mensch vorurteilsbelastet ist und dass Vorurteile nicht als individuelle Fehleurteile gelten, sondern die Gesellschaft und ihre Institution dem Individuum diese vermitteln. Dementsprechend kann das Erlernte auch wieder verlernt werden und die Sicht auf menschliche Konstrukte verändern. Das Projekt KINDERWELTEN hat diesen Ansatz für Deutschland adaptiert und hierzulande als Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung bekannt gemacht.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 43) Der Ansatz verfolgt, in Einbeziehung aller Dimensionen, vier Ziele die aufeinander aufbauen und essenziell für eine inklusive Bildung und Erziehung sind.

---

<sup>5</sup>Dies bezeichnet den Teil einer Bevölkerung, der aufgrund seiner quantitativen Überlegenheit die kulturelle Norm der Gesellschaft vorgibt, url: <http://de.wikipedia.org/wiki/Mehrheitsgesellschaft>

***Ziel 1:** Jedes Kind muss Anerkennung und Wertschätzung finden, als Individuum und als Mitglied einer bestimmten sozialen Gruppe dazu gehören Selbstvertrauen und ein Wissen um seinen eigenen Hintergrund.*

***Ziel 2:** Auf dieser Basis muss Kindern ermöglicht werden, Erfahrungen mit Menschen zu machen, die anders aussehen und sich anders verhalten als sie selbst, so dass sie sich mit ihnen wohl fühlen und Empathie entwickeln können.*

***Ziel 3:** Das kritische Denken von Kindern über Vorurteile, Einseitigkeiten und Diskriminierung anzuregen heißt auch, mit ihnen eine Sprache zu entwickeln, um sich darüber verständigen zu können, was fair und was unfair ist.*

***Ziel 4:** Von da aus können Kinder ermutigt werden, sich aktiv und gemeinsam mit anderen gegen einseitige oder diskriminierende Verhaltensweisen zur Wehr zu setzen, die gegen sie selbst oder gegen andere gerichtet sind. (Zitat: (KINDERWELTEN, 2004))*

Doch wie lässt sich dies umsetzen – was muss eine Kita leisten um sich den Inklusionsprozess anzuschließen? Die Antwort darauf ist Vielfalt als Chance zu sehen. Die Kitas binden Vielfalt in ihren konzeptionellen Rahmen ein und unterstützend steht ihnen unter anderen der Index für Inklusion zur Seite(vgl. Tony Booth, 2007). Dazu gehört es das Team zu sensibilisieren. Die Mitarbeiter setzen sich mit Lebenswelten, Kulturen sowie Besonderheiten von Kindern und deren Familien auseinander. Mit der Bereitschaft anderen Lebenswelten und Familienkonstrukten aufgeschlossen zu begegnen. Hierbei stoßen sie auf schwierige und ungewohnte Aufgaben. Dieses gemeinsam zu reflektieren, kann hilfreich sein. Nicht alle Mitarbeiter haben immer die gleiche Meinung bei der Umsetzung und Auslegung von Inklusion. Doch die Teilhabe aller, barrierefreies Spielen, Lernen und Partizipieren, sowie interkulturelle Arbeit Grundpfeiler von inklusiver Pädagogik. Des Weiteren ist die Zusammenarbeit aller Beteiligten von großer Bedeutung für Inklusion. Die Basis ist eine verlässliche und offene Kommunikation aller Beteiligten. Denn Inklusion ist nicht nur neu für das Team, auch für die Familien ist es eine Herausforderung, die sie meistern und an der sie wachsen.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 200)(vgl. Tony Booth, 2007)

Dass Inklusion mit den Eltern kommuniziert werden muss, wird in näherer Zeit deutlicher werden. Die Umsetzung sollte dann nicht mehr schwer fallen – doch es stellt sich die Frage wie sollen Kinder dies tun und was können sie dazu beitragen? In partizipativen Prozessen können Kinder, unabhängig von Alter und Entwicklungsstand, ihre Interessen und



Bedürfnisse einfordern, aber auch Ressourcen und Barrieren ihrer Einrichtung aufdecken, sowie große und kleine Aufgaben im Kita Alltag übernehmen. Die frühpädagogische Fachkraft wird dann weniger zum Leiter und Vorreiter seiner Gruppe, sondern ist dann viel mehr Begleiter, Unterstützer, Herausforderer, Berater und Beobachter. Die individuellen Ressourcen werden dann als große Bereicherung für die Einrichtung und für eine inklusive Bildung und Erziehung wahrgenommen.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 168)(vgl. Tony Booth, 2007) Inwieweit sich das Streben nach einer inklusiven Frühpädagogik verwirklichen lässt, zeigt sich dann in den Spielsituationen der Kinder. Das besondere Augenmerk der frühpädagogischen Fachkräfte liegt hierbei darauf, ob alle Kinder die Möglichkeit zum gemeinsamen Spielen bekommen und inwieweit Kinder von Spielsituationen ausgeschlossen werden. Des Weiteren ist die Sensibilisierung für Ausgrenzungsprozesse und die Vermeidung von sozialer Exklusion in der Einrichtung ein Spagat, da Kinder in selbstbestimmten Interaktionen zu Exklusion neigen. Außerdem beendet in der Regel das Eingreifen eines Erwachsenen die Spielsituation und das ausgeschlossene Kind bleibt in seiner Außenseiterposition. Daher ist es die Aufgabe der frühpädagogische Fachkraft sich als Brücke zwischen den Kindern zu verstehen. Sie kann die Kinder bei sprachlichen Äußerungen unterstützen, ebenso können sie ihnen zeigen, wie sie Sprache als Kommunikationswerkzeug nutzen und in den gemeinsamen Spielprozess einsteigen können.(vgl. Albers u. a., 2012, S. 76, 82)

## 4 Fazit

In der Einleitung dieser Hausarbeit wurde darauf hingewiesen, dass die Fülle an Vielfalt sich nur entfalten kann, wenn allen die Chance an gesellschaftlicher Teilhabe und Teilnahme ermöglicht wird. Der Grundstein hierfür sind gleiche Bildungschancen für alle. Doch wie ist es realisierbar?

Die Hauptzielsetzung dieser Arbeit war es den Unterschied von Integration und Inklusion zu verdeutlichen. Dazu erfolgte zu erst die Beleuchtung des geschichtlichen Hintergrundes, sowie die Aufzeigung der Unterschiede zwischen Integration und Inklusion und welche Veränderungen es für das deutsche Bildungssystem bedeutet. Dem folgte die rechtliche und gesetzliche Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion, dies geschah sowohl auf der nationalen als auch auf internationalen Ebene. Zudem wurde der Begriff Heterogenität definiert und der Umgang mit Vielfalt wurde weiter erörtert. Abschließend wurde auf die Frage eingegangen wie sich inklusive Pädagogik in der Praxis umzusetzen lässt.

Durch die Hausarbeit könnte gezeigt werden, dass der Grundgedanke von Inklusion- die Einbeziehung und teilhabe aller- nicht neue ist. Den Grundstein legte in Deutschland, vor über vier Jahrzehnten, das Integrationsbestreben von Eltern. Sie kämpften dafür, dass ihre Kinder mit besonderen Förderbedarf Regelkindertagesstätten besuchen durften. Doch im Laufe der Jahre wurde immer deutlicher, dass das deutsche Bildungssystem nach mehr Veränderungen verlangt. Im Zuge dessen wurde der Integration Begriff durch den Begriff Inklusion abgelöst bzw. weitergeführt.

Erste Schritte im Entwicklungsprozess für eine inklusive Pädagogik wurden bereits vollzogen, doch sind wir lange noch nicht am Ziel angekommen. Zur Zeit wird zwar an vielen Knöpfen gedreht um diesem Ziel einwenig näher zu kommen, doch verlangt Inklusion mehr als neue politische Programme und Gesetze. Es gilt eine Haltung zu entwickeln und zu verinnerlichen, die Vielfalt als Chance und Ressource für Erziehung und Bildung von Kindern sieht. Hierfür braucht es mehr Unterstützung von den Verantwortlichen, den Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif. Außerdem sollen Bedingungen geschaffen werden die es allen Beteiligten einfacher macht, dieses komplexe Thema anzugehen. Dem zu Folge sollte Inklusion, damit sie gelingt, nicht an der Kita Tür enden.

*„Wir müssen selbst die Veränderung sein, die wir in der Welt sehen wollen — Mahatma Gandhi“*

Die Frage, die mich am Ende dieser Arbeit noch interessiert ist - Inwieweit muss sich die Ausbildung von frühpädagogischen Fachkräften erweitern bzw. verändern, damit sie allen Anforderungen, die inklusiver Pädagogik an das frühpädagogische Fachpersonal richtet, gerecht werden kann? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage, würde den Umfang dieser Arbeit überschreiten. Es empfiehlt sich daher, dieses Thema in einer weiteren wissenschaftlichen Arbeit zu betrachten.

# Literaturverzeichnis

- [Albers 2011] ALBERS, Jun. Prof. Dr. T.: *Mittendrin statt nur dabei Inklusion in der Krippe und Kindergarten*. München : reinhardt, 2011. – ISBN 978-3-497-02211-3
- [Albers u. a. 2012] ALBERS, T. ; STEPHAN, Bree ; EDITA, Jung ; SIMONE, Seitz: *Vielfalt von Anfang an-Inklusion in Krippe und Kita*. Freiburg im Breisgau : nifbe, 2012. – ISBN 978-3-451-32540-3
- [Annika Sulzer 2011] ANNIKA SULZER, Petra W.: *Inklusion in Kindertageseinrichtungen - Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte*. München : Deutsches Jugendinstitut e.V.(DJI), 2011. – ISBN 978-3-86379-018-9
- [der Bundesregierung 2009] BUNDESREGIERUNG, Publikationsversand der: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendlichen in Deutschland. In: *13. Kinder und Jugendbericht* (2009), S. 192f
- [Deutschland ] DEUTSCHLAND, Bundesrepublik: § 2 SGB IX Behinderung. <http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgebix/2.html>. – gesehen am: 18.8.2012 10:21
- [Bundesministerium für Familie ] FAMILIE, Frauen und J. Senioren f. Senioren: *Kinderförderungsgesetz (KiföG)*. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gesetze,did=133282.htm>. – gesehen am: 18.08.2012 8:45
- [Bundesministerium für Familie 2004] FAMILIE, Frauen und J. Senioren f. Senioren: Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung und zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe. In: *Das Tagesbetreuungsbaugesetz (TAG)*. (2004), S. 5
- [Bundesministerium für Familie 2012] FAMILIE, Frauen und J. Senioren f. Senioren: Bericht der Bundesregierung 2012 nach § 24a Abs. 5 SGB VIII über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2011. In: *Dritter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes* (2012), S. 5

- [Gemeinsam leben ] GEMEINSAM LEBEN, gemeinsam lernen Olpe plus e.: *Inklusion*. <http://inklusion-olpe.de/inklusion.php>. – gesehen am: 21.08.2012 15:34
- [Herm 2012] HERM, Sabine: *Gemeinsam spielen, lernen und wachsen*. 4. Berlin : Cornelsen, 2012. – 18f S. – ISBN 978-3-589-24748-6
- [KINDERWELTEN 2004] KINDERWELTEN: Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung Einführung in Ziele und Prinzipien. In: *Projekt KINDERWELTEN* (2004), S. 8f
- [König u. a. ] KÖNIG, Christian ; BOSENIUS, Barbara ; HENNING, Ulrike ; BOLFRAß, Susanne: *Inklusion*. <http://www.down-syndrom-rheingau-taunus.de/index.php?id=7>. – gesehen am: 20.08.2012 16:00
- [Malina 2010] MALINA, Dr. B.: *Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik*. 2. Bonn : Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK), 2010. – ISBN 978-3-940785-12-1
- [Nationen ] NATIONEN, Vereinte: *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*. <http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.html>. – gesehen am: 8.8.2012 10:45
- [Nationen 1992] NATIONEN, Vereinte: Übereinkommen über die Rechte des Kindes. In: *UN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien* (1992), S. 19,21
- [Prenzel 2010] PRENZEL, Annedore: *Inklusion in der Frühpädagogik-Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen*. München : Deutsches Jugendinstitut e.V.(DJI), 2010. – ISBN 978-3-935701-77-8
- [Ministerium für Schule ] SCHULE, und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen Ministerium f.: *Schulform*. <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Schulsystem/Schulformen/Foerderschulen/FAQSonderpFoerderung/Gutachten.html>. – gesehen am: 22.8.2012 13:46
- [Tony Booth 2007] TONY BOOTH, Denise K. Mel Ainscow A. Mel Ainscow: *Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder) Spiel, Lernen und Partizipation in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln*. 2. Frankfurt am Main : Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), 2007. – ISBN 978-3-939470-13-7
- [UNESCO-Kommission ] UNESCO-KOMMISSION, Deutsche: *Inklusive Bildung*. [http://www.unesco.de/inklusive\\_bildung\\_deutschland.html](http://www.unesco.de/inklusive_bildung_deutschland.html). – gesehen am: 21.8.2012 9:32